

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

—>: Gegründet im Jahre 1868. :<—

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

№ 9.	1. Mai 1905.	37. Jahrgang.

Die 75. jährliche General-Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Abgehalten in der Salzseestadt, Utah, den 6., 7. und 9. April 1905.
(Berichtet von der „Deseret News".)

Die Tatsache, daß große Eichen aus kleinen Eicheln entstehen, erfuhr niemals eine beredtere Darlegung wie heute bei der Eröffnung der großen jährlichen Konferenz der Kirche. Die Szene, die sich dem bewundernden Blicke den Tausenden von Anwesenden darbot, war höchst eindrucksvoll und stand im größten Gegensatze zu dem Bilde, das die Erinnerung in manchem wachrief von dem historischen Anfange des Werkes der Heiligen der letzten Tage in dem berühmten Staate New-York vor fünfundsiebenzig Jahren.

Ein Meer von ernsten und glücklichen Gesichtern, voller Vertrauen und Ermutigung, begegnete dem Blicke des Präsidenten Joseph F. Smith, als er die Versammlung ein wenig nach 10 Uhr zur Ordnung rief. Auch in der Gallerie gab es eine Menge solcher Gesichter, deren Aufmerksamkeit der Tribüne zugewandt war. Es ließ sich leicht sehen, und wurde in der Tat auch von vielen bemerkt, daß die große Mehrzahl der Anwesenden Männer waren.

Von dem Augenblicke an, als die große Orgel, die von Prof. Mc Clellan gespielt wurde, zusammen mit dem Chor unter der Leitung des Prof. Stephens die ersten Harmonien ertönen ließ und das Gebäude mit der Musik und den Worten des Lobgesanges „Redeemer of Israel" erfüllte, schenkten alle Anwesenden ihre größte Aufmerksamkeit den Worten, die von den Lippen der Sprecher fielen.

Präsident Joseph F. Smith hielt die erste Ansprache der Konferenz. Er sprach klar, genau und bisweilen beredt über die heutige Lage der Kirche. Seine Worte erstreckten sich nicht auf einen besonderen Gegenstand, sondern auf eine Anzahl von Gegenständen, die mit den Angelegenheiten der Heiligen der letzten Tage im Zusammenhange stehen. Er beglückwünschte das Volk wegen seiner Ehrlichkeit, Treue, Betriebsamkeit und seines Wohlstandes. Zu keiner Zeit, sagte er, hat es weniger Entzweiungen unter dem Volke gegeben, oder hat sich ein größerer Wohlstand unter ihnen konstatieren lassen. Auch die Kirche, als ein organisierter Körper, mache in allen diesen Hinsichten erfreuliche Fortschritte. Während des verflossenen Jahres wäre sie — dem Herrn sei Dank — imstande gewesen, in Fällen großer

Not den Heiligen der letzten Tage an vielen Orten zu helfen. Sie wären unterstützt worden, wo die Flutwasser ihnen ihre Häuser und ihre Ernten zerstört hatten. Missionshäuser und Kirchen für fremde und einheimische Missionen seien zu beträchtlichen Preisen erworben worden. In Jackson County wäre ein großes Stück Land gekauft worden, wo die Kirche in der Zukunft einen prächtigen Tempel errichten werde. Ueberdies wäre über die Hälfte der Kirchenschuld bezahlt worden, und, fügte der Sprecher mit besonderem Nachdrucke hinzu, er sei der Hoffnung, die Kirche bald ganz und gar schuldenfrei und niemandem verpflichtet zu sehen.

Als Antwort auf die tadelnden Bemerkungen einiger Personen sagte er, daß man es damit nicht so ernst nehmen dürfe. Sie wären Geschwüre, Karbunkeln und andere Auswüchse des Körpers der Organisation. Bei solchen Gelegenheiten bliebe nur eins zu tun übrig, was der Arzt tut, wenn sein Patient von einem solchen Gebilde zu leiden hat, nämlich es heraus- und abzuschneiden. Wenn dies getan würde, so würde es mit dem Körper im großen und ganzen besser bestellt sein. Die Folgerung, die er machte, war, daß dergleichen Gebilde auf keinen Fall gesund wären. Ihre Entfernung wäre notwendig. Gleichfalls träfe dies zu bei Mitgliedern, die sich selbst ein Gesetz geworden wären.

Anwesend waren von den höchsten Behörden der Kirche: Von der Ersten Präsidentschaft: Joseph F. Smith, John R. Winder, und Anton H. Lund. Von dem Rate der Zwölf Apostel: Francis M. Lyman, Rüdger Clawson, Hyrum M. Smith, Charles W. Penrose. Die Sieben Ersten Präsidenten der Siebenziger: Seymur B. Young, Brigham H. Roberts, George Reynolds, J. Golden Kimball, Rulon S. Wells, und Joseph W. McMurrin. Von der präsidierenden Bischofschaft: William B. Preston, Robert T. Burton, und Orrin P. Miller. Außerdem war eine große Anzahl von Pfahlpräsidenten, ihren Räten, von Missionspräsidenten, und anderen hochstehenden Männern der Priesterschaft anwesend.

Die Versammlung wurde eröffnet, indem der Chor und die Gemeinde gemeinschaftlich das Lied „Redeemer of Israel" sangen.

Das Eröffnungsgebet wurde vom Aeltesten Henry Naisbitt gesprochen. Darauf sang der Chor das Lied: „Come, dearest Lord, descend and dwell."

Präsident Joseph F. Smith hielt wie gewöhnlich die erste Ansprache der Konferenz. Er sprach mit dem gewöhnlichen Geiste und der ihm eigenen Freiheit. Allerseits hörte man ihm mit der größten Aufmerksamkeit zu. Nachstehend geben wir einen vollen Bericht von seiner Ansprache:

Meine Brüder und Schwestern!

Es ist mir gewißlich eine große Genugtuung und ein großes Vergnügen, diese große Versammlung von Heiligen der letzten Tage zu erblicken, die sich hier an dem ersten Tage unserer fünfundsiebenzigsten Konferenz zusammengefunden hat. Ich freue mich, Sie zu sehen und mich unter Ihnen zu befinden, und ich hoffe, mit dem Segen des Herrn und dem führenden Einflusse seines heiligen Geistes, mich der Gelegenheit zu erfreuen, die mir geboten ist, zu Ihnen eine kurze Zeit zu sprechen. Ich fühle mein Gemüt sehr abhängig von den Eingebungen des Geistes. Sie mögen es sonderbar finden, wenn ich sage, daß ich keine Zeit gehabt habe, im Voraus darüber nachzudenken, was ich Ihnen heute morgen sagen soll. Ich glaube, daß ich zu Ihnen allen mit vollem Vertrauen sagen kann, daß die Heiligen der letzten Tage in dieser ganzen intermontanen Region, als auch in der umliegenden Gegend, und so viel ich weiß, in der ganzen Welt, sich in ausgezeichneter geistlicher Verfassung befinden. Ich glaube, die Heiligen der letzten Tage erfreuen sich heute so sehr des gründlichen Geistes ihrer Religion, als sie es jemals getan haben; ich glaube, im ganzen Lande besteht so viel Einigkeit unter unserem Volke als jemals in der Kirche bestanden hat. Ich glaube, ich kann mit vollem Vertrauen sagen, so wenige lokale Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten unter unserem Volke kommen vor die Gerichtshöfe der Kirche, die Bischöfe und die Hohen Räte,

als jemals innerhalb meiner Erinnerung und meines Wissens zu meiner Kenntnis gelangt ist. Wir sind vielleicht niemals ganz frei von kleinen Mißverständnissen zwischen Nachbarn und Mitgliedern der Kirche, und häufig ist es der Fall, daß diese kleinen Mißverständnisse, die zwischen unseren Geschwistern bestehen, vor die Lehrer und vielleicht vor die Bischöfe zur Erledigung gebracht werden, aber ich denke, ich kann mit Sicherheit sagen, und die Wahrheit wird mir Recht geben, daß meinem Wissen zufolge und dem Begriffe gemäß, den ich davon habe, es niemals, so lange ich zurückdenken kann, weniger Mißverständnisse und Schwierigkeiten gegeben hat als heute. In der Tat darf ich sagen, daß in vergangenen Jahren Mißverständnisse viel zahlreicher gewesen sind, als sie es heute zu sein scheinen.

Das Volk ist zufrieden.

Ich glaube, es besteht ein Gefühl allgemeiner Zufriedenheit unter den Heiligen der letzten Tage, und ein Gefühl der Befriedigung in ihren Herzen und Gemütern sowohl mit Bezug auf die göttliche Mission des Propheten Joseph Smith als auch in Bezug auf die Göttlichkeit und das Versöhnungsopfer unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Oder mit anderen Worten, ich glaube, daß die Heiligen der letzten Tage so devot und innig und fest in ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit und in ihrer Kenntnis von der Wahrheit sind, als sie es zu irgend einer Zeit in der Geschichte der Kirche seit ihrem Anfange bis zur Gegenwart gewesen sind. Ich glaube, diese Aussagen können von den präsidierenden Behörden im ganzen Lande unterstützt und bestätigt werden. Wir haben diese Brüder hier vor uns, Pfahlpräsidenten und ihre Räte, Bischöfe und ihre Räte, und die Präsidenten unserer verschiedenen Missionen. Ich bin sicher, daß sie allesammt die Aussagen bestätigen werden, die ich mit Bezug auf die gegenwärtige Lage der Kirche gemacht habe.

Es herrscht Wohlstand unter dem Volke.

Nicht allein ist dies der Fall, sondern ich glaube auch, daß es niemals eine Zeit gegeben hat, wann die finanzielle, die zeitliche Lage der Heiligen der letzten Tage besser und ermutigender gewesen wäre als gegenwärtig, und ich bin sicher, daß noch größerer Wohlstand ihrer wartet, wenn sie vor dem Herrn in ihrer Treue fortfahren. Ich glaube, der Herr wird die Erde ihretwillen segnen und die Elemente zu ihrem Besten beeinflussen; er wird sie in der Arbeit ihrer Hände und in den Gedanken ihrer Herzen segnen; er wird sie durch die Macht seines Geistes in alle Wahrheit führen und in den Besitz aller jener zeitlichen Segnungen bringen, die so notwendig sind, um ein Volk im Lande glücklich, zufrieden und gesegnet zu machen. In Bezug auf diese Angelegenheit wünsche ich zu sagen, daß wir, meiner Meinung nach, ein sehr genaues Bestimmungsmittel haben, vermöge welches wir die geistliche und zeitliche Lage der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage beurteilen können. Die Bücher der Kirche werden am Abschlusse der Rechnungen für das vergangene Jahr zeigen, daß die Zehnten und Opfergaben ein wenig über dem Durchschnitt gewesen sind. Nach diesem Maßstabe, dem von dem Volke bezahlten Zehnten, bemessen, haben wir ein oder zwei günstigere Jahre in der Vergangenheit gehabt; aber das vergangene Jahr war ihnen gleich und ein wenig über dem Durchschnitt, ungeachtet der Tatsache, daß während der letzten Jahre das Volk in vielen Teilen des Landes von einer anhaltenden Trockenheit zu leiden hatte, während welcher Zeit es nur kleine Ernten gehabt und beträchtlich an seinem Viehstande gelitten hat. An vielen Orten ist die Trockenheit so streng gewesen, daß das Volk gezwungen war, Geld auf Zins zu nehmen oder es zu borgen, um damit Saatkorn für dieses Jahr zu kaufen. Ich wünsche Ihnen, meine lieben Geschwister, und denen, die über die Kirche präsidieren, zu sagen, daß es für mich ein Gegenstand des Stolzes und der Zufriedenheit ist, daß die Kirche sich in der Lage befindet, denen zu helfen, die die Umstände zwingen, eine solche Unterstützung

zu benötigen, und wir haben ihnen geholfen. So irgend jemand mit dem Trustee-in-Trust und seinen Räten und allen denen, die in dieser Angelegenheit beteiligt sind, wegen dieser Hilfsleistung unter solch extremen Verhältnissen unzufrieden ist, so wird er wissen, wo er seine Beschwerde erheben kann, und es soll mich freuen, mit ihm zusammenzutreffen und die Angelegenheit zu erwägen. Ich wünsche jedermann unzweideutig zu verstehen, daß während uns der Herr in den Stellungen erhält, zu welchen wir berufen worden sind, Stellungen, die wir nicht gesucht haben, sondern die uns, durch die Vorsehung des Herrn, auferlegt worden sind, wir uns vor dem Herrn und diesem Volke verantwortlich betrachten, dem Volke des Herrn nach jeder Richtung hin materielle und finanzielle Hilfe zu leisten, sobald wir sehen, daß es notwendig ist. Unser Volk ist sehr unglücklich in jenem unfruchtbaren Lande gewesen, da ihre Reservoirs von den Fluten hinweggewaschen worden sind. Während einer langen Reihe von Jahren haben sie Dürre gehabt; das Erdreich war ausgetrocknet, und als jüngsthin die Regen und Fluten kamen, wuschen sie einige von ihren Dämmen hinweg, und das Volk hat uns um Hilfe angerufen, und wir haben sie ihm gewährt. Wir danken dem Herrn, daß wir uns in der Lage befinden, ihnen helfen zu können, und was mich anbetrifft, so würde es mich freuen, wenn ich wissen könnte, daß jeder Dollar des Zehnten, den ich der Kirche bezahlte, zu einem guten Werke dieser Art verwandt wird, wodurch das Volk des Herrn Kraft empfängt, Zion aufzubauen, ihre Niederlassungen zu errichten, und, mit Ihrer Erlaubnis, „das Fort zu verteidigen“.

Wozu der Zehnten verwendet wird.

Ferner bin ich so glücklich, dieser Versammlung und aller Welt, so fern meine Worte gehen mögen, zu sagen, daß wir so frei gewesen sind und unsern Stolz darin gesetzt haben und stolz auf die Gelegenheit sind, die uns gegeben worden ist und auf die Fähigkeit, die wir besessen haben, vielen von unseren Missionen im Auslande bei dem Ankaufe und der Errichtung von Missions-Hauptquartieren und der Erbauung von Kirchen behilflich zu sein, zu denen sie sich nicht zu schämen brauchen, die Fremden einzuladen zu kommen und mit ihnen zu sein. Wir haben den Zehnten des Volkes zu diesem Zwecke verwandt, und wir denken, daß, wenn die Kirche wünscht, uns für solche Angelegenheiten zur Rechenschaft zu ziehen, daß es einen Weg gibt, auf dem sie uns erreichen kann, ohne viel Geräusch und Verwirrung und, ich hoffe, ohne irgendwelches Mißverständnis zu verursachen. Ich glaube, daß mit Bezug auf diese Angelegenheiten wir zu einem vollkommenen Einvernehmen kommen können. Außerdem sind wir imstande gewesen, in Jackson County ein beträchtliches Stück Land neben der Stelle zu erwerben, die von dem Propheten dazu ausersehen war, damit eines Tages ein Tempel darauf erbaut würde, und einige wenige unter unserem Volke haben großmütigerweise zu der besondern Erreichung dieses Zweckes beigetragen. Aber die allermeisten Mittel, die dazu verwendet wurden, sind der Allgemeinen Zehntenkasse der Kirche entnommen worden. Auf diese Weise haben wir ein elegantes Hauptquartier für unsere Mission oder für unser Volk in der Mission der Nordstaaten erworben. Wir sind imstande gewesen, der Mission der Südstaaten bei der Erlangung von einem Hauptquartier behilflich zu sein; ebenso haben wir der Britischen Mission helfen können, ein bequemes Heim und Hauptquartier zu erlangen, so daß, wo der „Star“ seit so vielen Jahren publiziert worden ist, er fernerhin auch zum Fortschritte des Werkes der Heiligen der letzten Tage und der Ältesten in der Britischen Mission veröffentlicht werden kann. Ebenso sind wir auch imstande gewesen, sehr viel zu der Errichtung bequemer Versammlungshäuser in Kopenhagen (Dänemark), in Christiania (Norwegen) und in Stockholm (Schweden) beizutragen. Auch haben wir geholfen, für unser Volk, das auf vielen der Inseln der Südsee lebt, ein Hauptquartier zu erlangen. Auf der Insel Samoa haben wir ein Stück Land erworben, damit wir die Heiligen versammeln können, wo sie die Wohltaten der Kirchenorganisation,

der Sonntagsschule, der Fortschrittsvereine und der Sonntagsversammlungen haben können, und wo ihnen die Kunst der Betriebsamkeit und der Selbstunterhaltung gelehrt werden kann. Auf ähnliche Weise haben wir unserem Volke in Australien und Neuseeland geholfen, und haben dann noch über die Hälfte der Kirchenschuld bezahlt, und wir befinden uns in einer Lage, daß, wenn die Zeit reif sein wird, und die Heiligen kommen ihren Verpflichtungen nach, was ihren Zehnten und ihre Opfergaben anbetrifft, wir den Rest der Kirchenschuld bezahlen können. Dann hoffe ich, durch die Segnungen des Allmächtigen wird die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage einen Tag sehen, wann sie von jeder Schuld frei und keinem Menschen verpflichtet sein wird, und es wird nicht lange sein, bis dieses Resultat erreicht sein wird, wenn wir unsere Werke in der Zukunft betreiben, wie wir es in der Vergangenheit getan haben.

(Fortsetzung folgt.)

Die letzte Rede des Propheten Joseph Smith,

gehalten zu Nauvoo, Illinois, kurze Zeit vor seinem Tode.

(Fortsetzung.)

Ich habe noch einen anderen Gegenstand, bei dem ich verweilen möchte, aber es ist mir unmöglich, viel zu sagen, und deshalb werde ich ihn nur berühren, denn die Zeit gestattet mir nicht, alles zu sagen. So muß ich also zu der Auferstehung der Toten, der Seele, des menschlichen Gemütes, des unsterblichen Geistes kommen. Alle Menschen sagen, daß Gott im Anfange erschuf. Dieser bloße Gedanke erniedrigt den Menschen in meiner Achtung, ich glaube diese Lehre nicht, ich weiß es besser. Höret alle ihr Enden der Erde, denn so hat mir es der Herr gesagt. Wenn Sie es nicht glauben, so werde ich, ehe ich damit zu Ende komme, jemanden zum Narren machen. Ich werde Ihnen von edleren Dingen erzählen — wir sagen, daß der Herr selbst ein aus sich selbst existierender Gott sei. Wer hat es Ihnen gesagt? Es ist schon richtig genug, aber wie haben Sie es in Ihren Kopf bekommen? Wer hat Ihnen gesagt, daß der Mensch nicht in gleicher Weise auf denselben Grundsätzen existierte? (Er schlägt seine alte Bibel auf). Wie heißt es im Hebräischen? Es heißt dort nicht so, sondern es sagt, daß der Herr den Menschen aus der Erde machte, und ihm Adams Geist einblies, und daß auf diese Weise der Mensch eine lebendige Seele wurde.

Das menschliche Gemüt ist so unsterblich wie Gott selbst. Ich weiß, daß mein Zeugnis wahr ist; wenn ich also zu diesen Leidtragenden spreche, was haben sie verloren, sie (die Geister der Verstorbenen) sind nur von ihren Körpern für eine kurze Zeit getrennt; ihre Geister sind den Göttern gleich, und sie befinden sich gegenwärtig an einem Orte, wo sie sich zusammen unterhalten, gerade so, wie wir es auf Erden tun. Ist es logisch zu sagen, daß ein Geist unsterblich sei und dennoch einen Anfang habe? Da, wenn ein Geist einen Anfang hat, so wird er auch ein Ende haben — das ist gute Logik. Ich wünsche noch mehr über den Geist des Menschen zu sprechen; denn ich bin bei dem Körper des Menschen, bei dem Thema über die Toten. Ich nehme diesen Ring von meinem Finger und vergleiche ihn mit dem menschlichen Gemüte, da er (der Ring) keinen Anfang hat. Sobald Sie ihn entzwei schneiden, so würde er, so wahr der Herr lebt, ein Ende haben. Alle Narren, seit der Schöpfung der Welt, die gelehrten und weisen Männer, die da sagen, daß der Mensch einen Anfang hatte, beweisen, daß er auch ein Ende haben müsse, und dann wäre auch die Lehre von der gänzlichen Vernichtung wahr. Aber wenn ich recht habe, so kann ich es kühnlich von den Dächern verkündigen, daß der Herr überhaupt niemals die Macht hatte, den Geist eines Menschen zu schaffen. Der Herr selbst schuf sich nicht selbst

die Intelligenz bestand immer aus sich selbst, von Alter zu Alter ist es ein Geist, und keine Erschaffung dabei. Alle die Geister, die der Herr jemals in die Welt gesandt hat, sind der Vergrößerung fähig. Die ersten Elemente des Menschen bestehen aus sich selbst neben Gott. Gott selbst findet sich umgeben von Geistern und Herrlichkeit, weil er größer war, und weil er es für das Richtige hielt, Gesetze aufzustellen, wodurch die übrigen das Vorrecht haben könnten, wie er Fortschritte zu machen, damit sie eine Herrlichkeit nach der anderen haben könnten, in all jener Weisheit, Macht und Herrlichkeit, 2c., um die Welt der Geister zu erretten. Ich weiß, daß wenn ich Ihnen diese Worte des ewigen Lebens sage, die mir gegeben worden sind, so schmecken Sie sie mit mir und glauben sie. Sie sagen Honig ist süß, und das sage ich auch. Ebenso kann ich auch den Geist des ewigen Lebens schmecken; ich weiß, daß er gut ist, und ich sage Ihnen von diesen Dingen, die mir durch die Eingebung des heiligen Geistes zu teil geworden sind. Sie können nicht anders als sie als süß zu empfangen, und ich freue mich mehr und mehr.

Ich wünsche noch mehr über die Beziehung des Menschen zu Gott zu sprechen. Ich will Ihnen die Augen in Bezug auf ihre Toten öffnen. Alle Dinge, die es dem Herrn in seiner unendlichen Weisheit, in Bezug auf unsere sterblichen Körper, zu offenbaren gefallen hat, während wir uns in der Sterblichkeit befinden, werden uns abstrakt offenbart, unabhängig von ihrer Beziehung auf dieses sterbliche Tabernakel, sondern werden uns gegeben, als ob wir gar keinen Körper hätten; aber diejenigen Offenbarungen, die unsere Toten erretten werden, werden auch unsere Körper erretten; daher die Verantwortlichkeit, die schreckliche Verantwortlichkeit, die auf uns in Bezug auf unsere Toten ruht, denn alle die Geister, die nicht dem Evangelium im Fleische gehorcht haben, müssen entweder dem Evangelium gehorchen oder verdammt werden. Feierlicher, schrecklicher Gedanke! Kann nichts getan werden, giebt es keine Erlösung für unsere Väter und Freunde, die gestorben sind und den Gesetzen des Menschensohnes nicht gehorcht haben? Ich wünschte, ich hätte vierzig Tage und vierzig Nächte, um Ihnen alles zu sagen, ich würde Sie wissen lassen, daß ich nicht ein gefallener Prophet bin. Wer sind die, die erlöst werden können, obgleich ihre Körper im Grabe verwesen? Wenn der Herr uns belehrt, so ist es in Bezug auf die Ewigkeit. Die größte Verantwortung in dieser Welt, die der Herr uns auferlegt hat, ist die, nach unseren Toten zu suchen. Der Apostel sagt, daß sie ohne uns nicht vollkommen gemacht werden können. Ich will nun von ihnen sprechen. Ich sage dir, Paulus, du kannst ohne uns nicht vollkommen werden; es ist notwendig, daß die, welche vorausgegangen sind, und die, welche nach uns kommen, ihre Erlösung mit uns gemeinschaftlich haben müssen, und so hat es der Herr dem Menschen auferlegt. Daher auch sagte er, daß er Elijah senden würde 2c. Ich habe eine Erklärung zu machen in Bezug auf die Bedingungen, die der Herr aufgestellt hat, die der Lage des Menschen entspricht, und die vor der Gründung der Welt gemacht wurden. Was hat Jesus gesagt? Alle Sünden und Lästerungen, jegliche Überschreitung, deren der Mensch schuldig sein kann, ausgenommen eine, geben ihm die Möglichkeit der Erlösung, entweder in dieser Welt oder in der zukünftigen. Daher hat der Herr eine Vorkehrung getroffen, damit jeder Geist in der ewigen Welt ausgesucht und errettet werden kann, wofern er nicht jene unverzeihliche Sünde begangen hat, die ihm nicht vergeben werden kann. Gott hat eine Erlösung für alle Menschen bereitet, wofern sie nicht eine gewisse Sünde begangen haben. Jeder, der einen Freund in der ewigen Welt hat, kann ihn erretten, wenn er nicht die unverzeihliche Sünde begangen hat, und auf diese Weise können Sie sehen, wie weit Sie ein Erlöser sein können. Ein Mensch kann die unverzeihliche Sünde nicht nach der Auflösung des Körpers begehen, folglich gibt es für ihn eine Möglichkeit der Erlösung. Kenntnis erlöst den Menschen, in der Geisterwelt kann ein Mensch nur durch Kenntnis erhöht werden. Solange daher ein Mensch den Gesetzen nicht gehorchen will, muß er ohne Erlösung verbleiben. Der Mensch quält sich selbst, und der Mensch verdammt sich selbst, daher es denn gesagt ist, daß sie in den Pfuhl, der wie Feuer und Schwefel brennt, gehen sollen.

Die Gemütsqual des Menschen ist so grausam wie der Pfuhl, der wie Feuer und Schwefel brennt — so ist die Qual des Menschen. Ich weiß die Schrift, ich verstehe sie. Ich sage also, daß kein Mensch die unverzeihliche Sünde begehen kann nach der Auflösung dieses Körpers, sondern er muß es in dieser Welt tun. Aus diesem Grunde fand die Erlösung Jesu Christi für alle Menschen statt, um über den Teufel zu triumphieren; denn wenn sie den Menschen nicht an einem Platze erreicht, so erreicht sie ihn an einem andern, denn er stand auf als ein Erlöser.

Der Streit im Himmel drehte sich um Folgendes: Jesus sagte, es würde gewisse Seelen geben, die nicht errettet würden, aber der Teufel sagte, daß er sie alle erretten könne. Der große Rat stimmte Jesu Christo bei; der Teufel stand gegen Gott auf und fiel, und alle die ihm beigestimmt hatten. Alle Sünden werden vergeben werden, ausgenommen die Sünde gegen den heiligen Geist; nachdem ein Mensch gegen den heiligen Geist gesündigt hat, gibt es keine Reue für ihn; er ist gezwungen zu sagen, daß die Sonne nicht scheint, während er sie doch sieht; er ist gezwungen, Jesum Christum zu verleugnen, während doch die Himmel offen vor ihm daliegen, und von der Zeit an fängt er an, ein Feind zu werden, wie viele von den Abtrünnigen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Wenn ein Mensch anfängt ein Feind zu werden, so stellt er mir nach. Er sucht mich zu töten, er dürstet nach meinem Blut, er hört niemals auf. Er hat den gleichen Geist wie die, die den Fürsten des Lebens kreuzigten, den gleichen Geist, der gegen den heiligen Geist sündigt. Sie können ihn nicht zur Reue bringen, und die Folgen sind schrecklich. Ich warne Sie alle, auf ihrer Hut zu sein vor dem was Sie tun; es könnte sein, daß Sie in der Zukunft heraussinden, daß Sie sich getäuscht haben. Halten Sie an sich, lassen Sie sich nicht gehen. Es könnte sein, Sie finden aus, daß Ihnen jemand eine Falle gestellt hat. Seien Sie vorsichtig und warten Sie. Wenn Sie einen Geist finden, der nach Blut und Mord dürstet, der ist nicht von Gott, sondern vom Teufel. Der Mensch spricht aus der Fülle seines Herzens. Der Mensch, der Ihnen Worte des Lebens gibt, ist derjenige, welcher Sie erretten kann. Ich warne Sie gegen alle schlechten Menschen, die gegen den heiligen Geist sündigen, denn es gibt keine Erlösung für Sie, in dieser Welt noch in der zukünftigen.

Ich kann auf Mysterien eingehen; ich kann mich in die ewigen Welten vertiefen, wie denn Jesus sagte, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, &c. Es gibt eine Herrlichkeit der Sonne, eine andere des Mondes, eine andere der Sterne, &c. Wir haben Grund, die größte Hoffnung und den größten Trost wegen unserer Toten zu haben, denn wir haben ihnen in den ersten Grundsätzen des Evangeliums geholfen, wir haben sie in unserer Mitte wandeln, und wir haben sie in den Armen Jesu zur Ruhe gehen sehen. Dieses denn ist die Herrlichkeit der Sonne. Ihr Leidtragenden, (von dem Tode des Ältesten King Follet sprechend), habt Anlaß euch zu freuen, denn euer Gatte ist gegangen, um bis zum Tage der Auferstehung zu warten, und eure Erwartungen und Hoffnungen übersteigen bei weitem das, was der Mensch sich vergegenwärtigen kann; denn weshalb hat der Herr es uns offenbart? Durch die Vollmacht des heiligen Geistes bin ich berechtigt zu sagen, daß Ihr keinen Grund zur Furcht habt, denn er ist in das Heim der Gerechten eingegangen. Trauert nicht, weinet nicht! ich weiß es durch das Zeugnis des heiligen Geistes, der in mir ist. Freue Dich, Israel! Deine Freunde sollen herrlich triumphieren, während deine Mörder von Alter zu Alter schmachten werden. Ich sage dies zum Vorteile der Fremden. Ich habe einen Vater, Brüder und Freunde, die in die Geisterwelt eingegangen sind. Nur für einen Augenblick sind sie abwesend: sie sind im Geiste, und wenn wir von hinnen scheiden, so werden wir unsere Väter und Mütter und Freunde und alle, die uns teuer sind, begrüßen. Dort giebt es keine Furcht vor Verfolgern &c., sondern alles wird eine ewige Glückseligkeit sein. Mütter, ihr sollt eure Kinder haben, denn sie werden ewiges Leben besitzen, ihre Schuld ist bezahlt; keine Verdammnis erwartet sie, denn sie sind in dem Geiste. Wie das Kind stirbt, so soll es von den Toten auferstehen und auf ewig in der

Weisheit Gottes leben; es soll das Kind sein, ebenso wie es war, ehe es in euren Armen starb. Die Kinder wohnen und üben Macht aus in derselben Weise, wie sie niedergelegt haben. Die Wassertaufe ohne die Taufe des Feuers und des heiligen Geistes ist zu nichts nütze; diese sind notwendig. Der Mensch muß aus dem Wasser und dem Geiste geboren sein, um in das Reich Gottes eingehen zu können.

Der deutsche Text pflichtet mir bei, gerade so wie die Offenbarungen, die ich während der letzten vierzehn Jahre gegeben habe. Ich kann mein Zeugnis ihnen (d. h. meinen Feinden) in die Zähne aufrecht erhalten; während der ganzen Zeit ist mein Zeugnis wahr gewesen. Sie werden es in der Erklärung Johannes des Täufers finden. (Er liest aus dem Deutschen.) Johannes sagt: Ich taufe euch mit Wasser, aber wenn Jesus kommt, der die Macht dazu hat, der wird euch mit Feuer und mit dem heiligen Geiste taufen. Großer Himmel, wo befindet sich in dieser Beziehung die sektäre Welt? Und wenn dieses Zeugnis wahr ist, so sind sie so sicher verdammt, wie Anathema dies zu stande bringen kann. Ich weiß, der Text ist wahr. Ich berufe mich auf sie, die Deutschen, die wissen, daß er wahr ist, Ja zu sagen. (Laute Ja-Rufe.) Alexander Campbell, wie willst du die Menschen mit Wasser allein erretten? Denn Johannes sagte, daß seine Taufe nichts ist ohne die Taufe Jesu Christi. Es giebt einen Gott, einen Vater, einen Jesus, eine Hoffnung unseres Berufes, eine Taufe, diese drei Taufen machen nur eine aus. Ich habe die Wahrheit, und ich trotze der Welt, mir zu wiedersprechen, wenn sie dessen fähig ist. Ich habe nun ein wenig Latein, ein wenig Hebräisch, Griechisch und Deutsch gepredigt, und ich habe altes erfüllt. Ich bin nicht der große Narr, für den viele mich halten. Die Deutschen wissen, daß ich richtig deutsch lese.

Höret alle ihr Enden der Erde, alle ihr Sünder! Tuet Buße, wendet euch dem Herrn zu, eure Religion kann euch nicht erretten, ihr werdet verdammt werden. Ich sage nicht auf wie lange, aber die, welche gegen den heiligen Geist sündigen, können keine Vergebung erhalten, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen. Wie sie in dieser Welt Scenen des Blutvergießens verursachen, so sollen sie zu der Auferstehung hervorkommen, die wie der Pfuhl aus Feuer und Schwefel ist. Einige sollen zum ewigen Brande des Herrn auferstehen, und andere solten zu der Verdammnis ihrer eigenen Verderbtheit hervorkommen, die gerade so grausam ist als der feurige Pfuhl.

Ich habe meine Worte an alle gerichtet, sowohl die Armen als die Reichen, an die Freien und an die Sklaven, an die Großen und an die Kleinen. Ich hege Gefühle der Feindschaft gegen niemanden. Ich liebe euch alle. Ich bin euer bester Freund, und wenn mich Leute mißverstehen, so ist es ihre eigene Schuld. Wenn ich einen Menschen tadele, und er haßt mich deswegen, so ist er ein Narr, denn ich liebe alle Menschen, besonders meine Geschwister. Ich freue mich, das Zeugnis meiner alten Freunde abzulegen. Ihr habt mein Herz niemals gekannt, kein Mensch kennt meine Geschichte; ich kann sie nicht erzählen. Ich werde sie niemals unternehmen, wenn ich nicht durchgemacht hätte, was ich durchgemacht habe, so würde ich sie selbst nicht gewußt haben. Ich habe niemals jemandem in der Welt etwas zu Leide getan, seitdem ich geboren wurde. Meine Stimme ist immer für Frieden gewesen; ich kann nicht zur Ruhe gehen, bis alt meine Arbeit getan ist. Nie denke ich etwas Schlechtes noch irgend etwas meinem Mitmenschen zu Leide. Wenn die Trompete des Erzengels mich ruft, und ich in der Wage gewogen werde, dann werdet Ihr mich alle kennen. Ich sage nichts weiter. Möge der Herr Euch alle segnen. Amen.

Anzeige.

Im Missionsbureau wird ein Jahrgang des „Stern“ für 1897 und ein solcher für 1900 gegen entsprechende Vergütung gesucht. Die, welche dieselben abgeben können, werden gebeten, uns dementsprechend zu benachrichtigen.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

Der Arzt wurde nochmals gerufen. Dieses Mal machte er die Wunde noch größer, indem er den Einschnitt bis auf den Knochen vertiefte. Zum zweiten Male fing sie an zu heilen, aber zur gleicher Zeit fing das Bein auch wieder zu schwellen an, worin es fortfuhr, bis wir es für geraten hielten, einen Aerzterat zu berufen, und nachdem sie miteinander konsultiert hatten, kamen sie zu der Entscheidung, daß weiter nichts übrig bliebe, als das Bein zu amputieren.

Kurz nachdem sie zu diesem Entschlusse gekommen waren, kamen sie nach dem Hause, und wir luden sie ein, hereinzukommen, und zwar in ein Zimmer, das von dem, wo Joseph lag, abgesondert war. Als sie sich gesetzt hatten, richtete ich die Frage an sie: „Nun, meine Herren, was können Sie tun, um meinem Sohne das Bein zu erhalten?“ Die Antwort war: „Wir können nichts tun. Wir haben es bis auf den Knochen geöffnet, und finden es in einem solchen Zustande, daß wir es für unheilbar betrachten und eine Amputation notwendig ist, um ihm das Leben zu retten.“

Dies kam wie ein Donnerschlag auf mich hernieder. Ich wandte mich an den vornehmsten Arzt unter ihnen und sagte: „Dr. Stone, können Sie nicht noch einen Versuch machen? Können Sie nicht, indem Sie um den Knochen herumschneiden, den erkrankten Teil herausnehmen?, und vielleicht wird der gesunde Teil verheilen, und auf diese Weise könnten Sie ihm sein Bein erhalten. Sie werden nicht, Sie dürfen ihm nicht das Bein abnehmen, bis Sie es noch einmal versucht haben. Ich erlaube Ihnen nicht, in sein Zimmer zu gehen, bis Sie mir dieses Versprechen gemacht haben.“

Nachdem sie sich kurze Zeit miteinander beraten hatten, kamen sie überein, zu tun, wie ich verlangt hatte, und gingen dann, um meinen leidenden Sohn zu sehen. Einer der Doktoren trat an sein Bett und sagte: „Mein armer Junge, wir sind wieder gekommen.“ „Ja,“ sagte Joseph, „ich sehe es wohl; aber Sie sind nicht gekommen, um mir das Bein abzunehmen, nicht wahr?“ „Nein,“ erwiderte der Arzt, „es ist der Wunsch deiner Mutter, daß wir noch einen Versuch machen, und deswegen sind wir gekommen.“

Nach einer kleinen Zögerung gab der vornehmste Arzt den Auftrag, daß man Stricke bringen solle, um Joseph an die Bettstelle zu binden*); aber dieser wehrte sich dagegen. Trotzdem bestand der Arzt darauf, daß er gebunden werden müsse, worauf Joseph sehr entschieden sagte: „Nein, Doktor, ich will nicht gebunden werden, denn ich kann die Operation viel besser aushalten, wenn ich frei bin.“ „Dann,“ sagte Dr. Stone, „wirst du wenigstens ein wenig Brandy trinken.“

„Nein,“ antwortete Joseph, „auch nicht einen Tropfen.“

„Willst du nicht etwas Wein trinken,“ entgegnete der Arzt. „Du mußt etwas trinken oder du kannst die schwere Operation, der du dich unterziehen mußt, nicht aushalten.“

„Nein,“ bestand Joseph, „ich will nicht einen Tropfen Liqueur anrühren, noch mich binden lassen; aber ich sage Ihnen, was ich tun will — mein Vater soll auf dem Bette sitzen und mich in seinen Armen halten, und dann will ich Alles, was

*) Chloroform war damals noch nicht bekannt.

notwendig ist, um den Knochen herauszunehmen, tun." Indem er mich ansah, sagte er: „Mutter, du mußt das Zimmer verlassen, denn ich weiß, daß du es nicht aushalten kannst, mich so leiden zu sehen; Vater kann es aushalten, aber du hast mich so viel umhergetragen, und so lange bei mir gewacht, daß du beinahe erschöpft bist." Und mit Tränen in den Augen sah er mir ins Gesicht und fuhr fort: „Nun, Mutter, versprich mir, daß du nicht bleiben willst, willst du? Der Herr wird mir helfen, und ich werde schon durchkommen."

Ich gewährte ihm seine Bitte, und nachdem ich eine Anzahl gefalteter Bettlaken gebracht und unter sein Bett gelegt hatte, ging ich hinaus und einige hundert Meter hinweg, um außer Hörweite zu sein. Die Ärzte begannen die Operation, indem sie, wo der Knochen angegriffen war, erst auf der einen Seite und dann auf der anderen hineinbohrten, wonach sie ihn mit einer Zange abbrachen. Auf diese Weite nahmen sie große Stücke von dem Knochen hinweg. Als sie das erste Stück abbrachen, schrie Joseph so laut, daß ich es nicht aushalten konnte und zu ihm laufen mußte. Als ich in das Zimmer trat, rief er: „O, Mutter, gehe hinweg, gehe hinweg; ich will nicht, daß du hereinkommst. Ich will es aushalten, wenn du hinweggehst."

Als das dritte Stück abgenommen wurde, kam ich wieder in das Zimmer — und welch ein Anblick bot sich meinem Mutterauge dar! Die Wunde war offen, das Blut strömte hervor und bedeckte buchstäblich das ganze Bett. Joseph war bleich wie der Tod, und große Schweißtropfen rollten ihm vom Gesichte herab, während in jedem seiner Züge der größte Schmerz ausgedrückt lag.

Man zwang mich sogleich das Zimmer zu verlassen, und hielt mich zurück, bis die Operation vollendet war; und als sie vorüber, Joseph in ein reines Bett gebracht und das Zimmer von allem Blute gereinigt war, und man die Instrumente, mit denen er operiert worden war, entfernt hatte, wurde mir erlaubt, wieder hineinzugehen.

Joseph fing sogleich an, sich zu bessern, und von dieser Zeit an begann er sich zu erholen, bis er gesund und stark wurde. Als er wieder soweit hergestellt war, daß er reisen konnte, ging er seiner Gesundheit wegen zu seinem Onkel Jesse Smith nach Salem, in der Hoffnung, daß ihm die Seeluft gut tun würde, und er wurde darin nicht enttäuscht.

Nachdem wir während ungefähr eines Jahres Krankheiten und Widerwärtigkeiten durchgemacht hatten, kehrte die Gesundheit wieder in unsere Familie zurück, und wir wußten diesen Segen gewißlich zu schätzen; in der Tat, wir erkannten die Hand des Herrn mehr in der Erhaltung unseres Lebens in solcher schrecklichen Betrübnis an, als wir es getan hätten, wäre uns während dieser Zeit weiter nichts als Gesundheit und Wohlergehen beschieden gewesen.

17. Kapitel.

Joseph Smith der Aeltere zieht nach Norwich, von dort nach Palmyra. — Sein Traum von den Bildnissen. — Von dem Gericht.

Als die Gesundheit in unsere Familie zurückkehrte, befanden wir uns, wie man sich denken kann, in sehr armen Verhältnissen. Wir waren gezwungen, jede Fiber anzustrengen, um für unsere täglichen Bedürfnisse zu sorgen, anstatt Vorbereitungen für die Zukunft treffen zu können, wie wir vordem beabsichtigt hatten.

Kurz nachdem die Krankheit unsere Familie verließ, zogen wir nach Norwich, im Staate Vermont. In diesem Orte richteten wir uns auf einem Anwesen ein, das einem Esquire Moredock gehörte. In dem ersten Jahre schlug die Ernte fehl, aber durch den Verkauf der Früchte, die auf dem Anwesen wuchsen, gelang es uns, das für die Familie notwendige Brot aufzubringen, und nach beträchtlicher Anstrengung waren wir im stande zu leben.

Mit der Ernte des zweiten Jahres ging es wie mit der des ersten — sie schlug ganz und gar fehl. Mein Gatte beschloß nun noch einmal zu säen, und falls

er dann keinen besseren Erfolg hätte als in den ersten beiden Jahren, gedachte er nach dem Staate New-York zu gehen, wo Weizen in Hülle und Fülle geerntet wurde

Das nächste Jahr vernichtete ein früher Frost das Korn, und da dies das dritte Jahr war, in welchem die Ernte ununterbrochen fehlgeschlagen war, so verursachte es beinahe eine Hungersnot. Dies war genug. Mein Gatte war nunmehr fest entschlossen, nach New-York zu gehen. Eines Tages trat er ziemlich nachdenklich ins Zimmer und setzte sich, und nachdem er einige Zeit nachgedacht hatte, bemerkte er, daß wenn er seine Angelegenheiten so regeln könnte, er gerne bald auf die Reise nach New-York mit einem gewissen Herrn Howard, der nach Palmyra zu reisen beabsichtigte, gehen wolle. Er fügte hinzu, daß er eigentlich nicht gehen könne, da die Lage der Familie seine Abwesenheit nicht gestatte, außerdem hatte er einige Schulden, die zuerst bezahlt werden mußten.

Ich sagte ihm, daß meiner Meinung nach er beide, die, welche ihm schuldeten und die, welchen er schuldete, zusammenbringen und die Geldangelegenheiten unter ihnen in solcher Weise regeln könnte, daß alle damit zufrieden wären, und was die Familie anbeträfe, so glaubte ich jede notwendige Vorbereitung treffen zu können, um ihm nachzufolgen, sobald er für uns bereit wäre. In Folge dessen ging er zu allen, mit denen er in geschäftlichen Verbindungen gestanden hatte, und beglich seine Rechnungen mit ihnen. Jedoch gab es einige, die zur Zeit der Begleichung nicht mit ihren Büchern hervor kamen, in Folge dessen wurden diese nicht abgeschlossen oder aber es wurden keine Einträge gemacht, um die Begleichung zu zeigen; aber in solchen Fällen berief er sich auf Zeugen, damit für die Tatsache Beweise vorhanden wären.

Nachdem er seine Geschäfte in dieser Weise geregelt hatte, machte sich Mr. Smith, in Gesellschaft von Mr. Howard, auf die Reise nach Palmyra. Nachdem er gegangen war, arbeiteten ich und diejenigen Mitglieder der Familie, die groß genug waren, getreulich, bis wir uns vollständig vorbereitet betrachteten, um jeden Augenblick zu gehen. Kurze Zeit darnach erhielten wir eine Mitteilung von Mr. Smith, in der er uns sagte, uns für die Reise nach Palmyra vorzubereiten. Bald darnach kam ein Wagen, um uns abzuholen. Als wir im Begriff waren, uns auf die Reise zu machen, kamen verschiedene von denen, die ihre Bücher zur Zeit der Begleichung nicht hervorgebracht hatten, mit ihnen hervor, und machten auf die Beträge Anspruch die beglichen worden waren, und die sie in Gegenwart von Zeugen sich verpflichtet hatten, auszustreichen. Wir waren reisefertig, und die Fuhrzeuge warteten unter Unkosten. Unter diesen Umständen beschloß ich, daß es vorteilhafter sei, ihre ungerechten Ansprüche zu bezahlen als es auf eine gerichtliche Klage ankommen zu lassen. Nach beträchtlicher Mühe brachte ich das nötige Geld zusammen, welches einhundertundfünfzig Dollar war, und beglich die Rechnungen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bedeutung des Buches Mormon als historischer Beleg.

(Fortsetzung.)

Aber natürlich ist ja weder vom religiösen noch vom historischen Standpunkte aus das Buch Ether der wichtigste Teil des Buches Mormon, obschon es unter den Dokumenten, die sich auf die jareditische Periode beziehen, einzig dasteht. Sondern, was amerikanische Religion anbetrifft, so sind von höchster Wichtigkeit natürlich diejenigen Bücher, die erstens von der Existenz des mosaischen Gesetzes unter den Amerikanern des Altertums und zweitens von dem Bestehen der christlichen Kirche ebendaselbst handeln. Wir brauchen nicht zu betonen, daß, wenn das

eine von beiden in Amerika existiert hat, es der engen Zusammengehörigkeit der beiden schon wahrscheinlich wird, daß auch das andere dort bestanden habe.

Was die Frage anbetrifft, ob das Gesetz Mosis zu einer gewissen Zeit in Amerika bekannt war und von seinen Einwohnern gelebt wurde, ist seinerzeit schon von den Geistlichen, die zur Zeit der spanischen Herrschaft unter den Eingeborenen wirkten, erörtert und zum Teil bestätigt worden, aber freilich sind die Beweise, die sie erbracht haben, nicht sehr überzeugend. Sie gingen irrtümlicherweise von dem Standpunkte aus, daß, wenn das Gesetz Mose in Amerika bekannt war, es auch direkt nachweisbar sein müsse. So richtig dies auf den ersten Blick erscheinen mag, so ist es doch, was den wahren Stand der Dinge anbetrifft, falsch. Ihre Auffassung von der Lage der Dinge wäre richtig, wenn in religiöser Hinsicht dem Gesetz Mose nichts nachgefolgt wäre, das es, erstens vollständig aufgehoben und zweitens, gänzlich ersetzt hätte. Gerade dies aber war der Fall, denn das Gesetz Christi hatte eben diese doppelte Wirkung. Könnte man nun aber z. B. erwarten, im heutigen Christentum direkte Spuren des Mosaismus zu finden? Sicherlich nicht, oder höchstens nur in ganz beschränktem Grade. Dasselbe gilt natürlich auch von Amerika, umsomehr, als, wie uns das Buch Mormon sagt, die Lehre Christi nicht nur von einigen wenigen angenommen wurde, wie seinerzeit in der alten Welt, sondern daß die ganze Bevölkerung des Landes sie annahm, was natürlich den Untergang des Mosaismus um so vollständiger zur Folge haben mußte.

Aber, wird man uns entgegnen, das ist es ja gerade, was Sie uns beweisen sollten! Gewiß, und was es für uns sehr leicht sein wird, zu jedermanns vollständiger Zufriedenheit zu beweisen.

Wir müssen jedoch erst den wahren Stand der Dinge in Bezug auf das mosaische Gesetz dem Buch Mormon zufolge feststellen, denn es kommt nicht darauf an, die Existenz desselben in Amerika im Allgemeinen nachzuweisen, sondern zu zeigen, daß es dort so bestanden hat, wie das Buch Mormon sagt. Wir müssen also zuerst erfahren, was es über diese Frage zu sagen hat und dann untersuchen, ob sich die Richtigkeit dieser Angaben auch auf historischem Wege nachweisen läßt.

Zwischen den Nephiten der neuen Welt und den Juden der alten Welt bestand der Unterschied, daß die ersteren dem Gesetz Mose so nachlebten, daß sie dem Zweck desselben gerecht wurden, während dies bei den Juden nicht der Fall war. Dies ist schon ein wichtiger Unterschied, den wir bei der Betrachtung dieser Frage nicht außer Acht lassen dürfen. Bei den Juden kam es schließlich nur noch auf den Buchstaben des Gesetzes an, sie gingen rückwärts; den Nephiten war das mosaische Gesetz die Grundlage, bei der sie anfingen, um bei dem Gesetze Christi aufzuhören; sie gingen also vorwärts. Während die Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesu Zeiten darauf pochten, daß sie den Abraham zum Vater hätten, lesen wir in Bezug auf die Nephiten im fünfundzwanzigsten Kapitel des zweiten Nephi das folgende:

„Daher sprechen wir in Hinsicht des Gesetzes, damit unsere Kinder die Richtigkeit desselben kennen lernen, und da sie die Richtigkeit des Gesetzes kennen, auf das Leben hinblicken, welches in Christo ist, und wissen, zu welchem Zweck das Gesetz gegeben wurde, und damit sie, nachdem das Gesetz in Christo erfüllet ist, nicht nötig haben, ihre Herzen gegen ihn zu verstocken, da das Gesetz abgeschafft werden sollte.“

Wir sehen also, daß von einem Bestehen des mosaischen Gesetzes in dem Sinne, wie dieses unter den Juden zu finden war, bei den Nephiten keine Rede sein kann. Der Ausgangspunkt beider war derselbe, die Resultate jedoch grundverschieden. Die Frage ist nun, welches ist die spezielle und charakteristische Form, unter der, bei den Nephiten, im Gegensatz zu den Juden, der Einfluß des Gesetzes Mosis zum Ausdruck kam? Hier haben wir es mit einem Problem zu tun,

dessen Lösung die Bedeutung des Buches Mormon als historischer Beleg entweder in das hellste oder in das dunkelste Licht stellen sollte.

Die Form, unter denen das religiöse Gefühl unter den Nephiten vor der Zeit, da der Herr unter ihnen erschien, zum Ausdruck kam, findet sich bereits in dem achten und dem elften Kapitel des ersten Buches Nephi ausgedrückt. Dort lesen wir zunächst von der Vision, die der alte Lehi hatte und in welcher ihm der Baum des Lebens gezeigt wurde. Er selbst, sein Weib Sariah, und Sam und Nephi, seine jüngeren Söhne, aßen von der Frucht dieses Baumes, aber Laman und Lemuel, seine älteren Söhne, wollten nicht von ihr genießen. Ferner, da Lehi seiner Familie von dieser Vision erzählt, so erwacht in Nephi der Wunsch, sie auch zu sehen und er bittet den Herrn, sie ihm zu gewähren. Dem Umstande zufolge, daß sein auf den sogenannten kleinen Platten Nephis enthaltener Bericht uns voll und unverkürzt wiedergegeben ist, da sie Mormon, wie wir wissen, seiner Abkürzung von den großen Tafeln hinzufügte, verdanken wir es, daß wir über seine Geschichte und besonders auch über seine Auffassung und Auslegung des Baumes genau unterrichtet sind, und wir haben Ursache, uns deswegen zu beglückwünschen, denn die späteren Nephiten, können wir annehmen, hatten in dieser Hinsicht kaum mehr als wir, so daß sich also in diesem Falle die denkbar genaueste Identifizierung vornehmen lassen sollte. Dies ist nun, was Nephi über den Baum sagt und wie er ihn auslegt. Im elften Kapitel des ersten Buches Nephi lesen wir:

„Und siehe, dies soll dir als ein Zeichen gegeben werden, daß, wenn du den Baum gesehen hast, welcher die Frucht trägt, davon dein Vater kostete, dann sollst du auch einen Mann vom Himmel harabsteigen sehen, und ihn sollst du schauen, und nachdem du ihn geschaut hast, sollst du bezeugen, daß er der Sohn Gottes ist.

Und der Geist sagte zu mir: Sieh, und ich sah und erblickte einen Baum, der dem Baum, welchen mein Vater gesehen hatte, gleich war und desselben Schönheit bei weitem alles andere an Schönheit übertraf, und die Weiße desselben übertraf die des frischgefallenen Schnees.“

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Und ich blickte auf und sah die Jungfrau wieder mit einem Kind in den Armen.

Und der Engel sagte zu mir: Siehe das Lamm Gottes, den Sohn des ewigen Vaters! Kennst du die Bedeutung des Baumes, welchen dein Vater sah?

Und ich antwortete ihm und sagte: Ja, es ist die Liebe Gottes, welche sich in die Herzen der Menschenkinder ergießt; daher ist sie vor allen andern Dingen wünschenswert.“

Den Folgerungen gemäß, zu denen uns also die Angaben des Buches Mormon über dieses Problem berechtigen, ergibt sich also, daß die Form, in welcher das religiöse Gefühl der vorchristlichen Nephiten sich äußerte, durch einen Baum symbolisiert war, der die in die Herzen der Menschenkinder sich ergießende Liebe des Herrn darstellt. Dies also der Gegenstand, mit dem wir zu arbeiten haben werden.

Ferner haben wir schon darauf hingewiesen, daß, da das Buch Mormon hinsichtlich dieses Problems unverkürzt ist, da es sich noch dazu um eine geistliche Erbschaft handelt, die der erste und größte König der Nephiten seinem Volke hinterließ, so sollte, wenn uns über die Religion der ersten Zeiten des zweiten amerikanischen Reichs überhaupt etwas erhalten ist, dies durchaus den Angaben des Buches Mormon entsprechen. Dies trifft nun in solchem Grade zu, daß wir berechtigt sind zu sagen, daß diese Auslegung des Baumes durch Nephi uns wörtlich in der Schrift der alten Amerikaner erhalten geblieben ist, und zwar findet sie sich in dem Codex Vaticanus No. 3738 (Codex Rios, Seite 4). Sie ist vermittelst der aztekischen Bilderschrift geschrieben, und sieht wie folgt aus. In der Mitte des Bildes erblickt man einen Baum, von dessen Zweigen Milch tropft.

Um den Stamm herum sitzt eine Anzahl kleiner Kinder, die mit offenem Mund und ausgestreckten Händen nach den herabfallenden Tropfen haschen. Wir haben hier also wörtlich den „Baum (der Liebe Gottes), welche sich in die Herzen der Menschenkinder ergießt; daher ist sie vor allen anderen Dingen wünschenswert". — Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß es bisher noch keinem Amerikanisten gelungen ist, die Bedeutung dieser Bilderschrift aufzuklären; nur das Buch Mormon enthält den Schlüssel dazu.

Von den Azteken wurde dieses Bild der „Ammenbaum", chichihualcuahuitl genannt, eben weil er, gleich einer Amme, kleine Kinder mit seiner Milch ernährte. Kleines Kind oder Säugling nun heißt in ihrer Sprache chichimec, und dies ist nun wunderbarerweise der gemeinschaftliche Name, den sich die zivilisierten Nationen des zweiten Reiches, besonders aber die Tolteken (die Bewohner des Landes der Fülle) und die Nahoas beilegten. Sahagun sagt uns, sie seien auf ihn besonders stolz gewesen. Wenn wir diese Anzeichen weiter verfolgen, so stellt sich heraus, daß die Sprachen verschiedener indianischer Völkerschaften, besonders diejenigen, welche sich innerhalb des letzten Jahrtausends sehr wenig verändert haben, den Beweis enthalten, daß die, welchen sie eigen waren, Kenntnis von einem gewissen Baum des Lebens hatten, vermittelst dessen ihnen die Gottheit ihre Gnade zu teil werden ließ. Besonders läßt sich dies bei den ehemaligen Bewohnern Yucatans nachweisen, unter denen sich, wie wir anderweitig schon gesehen haben, sehr genaue Angaben über die Persönlichkeit und das Wirken des Heilandes erhalten haben. Zum Vorteile für die, welche sich dafür interessieren könnten, führen wir die folgende Ideenreihe an, deren engster innerer Zusammenhang und Verwandtschaft durch die Wortform auf das Unzweideutigste dargelegt wird:

Itz = vegetalische Milch, Bamsaft, Harz.

Itzamna = die Gottheit „Ich bin die Gnade des Himmels, der Tau der Wolken."

Itztahté = der Liquidambarbaum.

Itzancil = hervorfließen, vom Baumsafte.

Itzat = weise, klug, intelligent, geschickt.

Itzatil = Weisheit.

Itzatcuntah = weise werden.

Itza = Einwohner Yucatans.

Ein solcher Beweis, wie der letztangeführte, ist überhaupt unwiderleglich und unverdrehbar. — Wie nun können diese Ideen den alten Einwohnern Yucatans in den Kopf gekommen sein, ausgenommen auf die Weise, wie das Buch Mormon es behauptet? Eine andere Auslegung ist ganz undenkbar; das Gesetz Mose hat also in der Weise, wie wir es im Buche Mormon lesen, in Amerika existiert.

(Fortsetzung folgt.)

Die Übersetzung des Buches Mormon durch den Propheten Joseph Smith.

(Fortsetzung.)

So besaß also der Prophet, um die Handschrift Mormons zu übersetzen, den Urim und Thummim; aber was haben wir darunter zu verstehen, wenn uns gesagt wird, er übersetzte dieses Werk mit der Hilfe des genannten Instrumentes? Brauchte er einfach nur durch diese Steine auf die Tafeln zu sehen, um sogleich die englische Bedeutung dessen zu wissen, was da geschrieben stand? Viele mögen sich einbilden, daß dies alles war, worauf sich die Tätigkeit und das Verdienst des Propheten beschränkte, weshalb sie denn auch die Idee einer solchen Übersetzung (und wir geben zu, nicht so ganz ohne Unrecht) verlacht haben. Diese Annahme

beruht aber auf einem Irrtume, denn obschon der Prophet die Übersetzung der Tafeln Mormons nicht ohne ein solches Hilfsmittel hätte fertigbringen können, so gehörte andrerseits doch wiederum ein Prophet dazu, um sie zu gebrauchen imstande zu sein, oder in anderen Worten, es gehörte unter anderem zunächst eine gewisse Gabe dazu, um Vorteil aus ihrem Besitz ziehen zu können. Die Umstände, die dies beweisen, sind so zahlreich und so klar, daß darüber kein Zweifel sein kann.

Als Joseph seinerzeit einen Teil des von ihm übersetzten Manuskriptes dem Gebote des Herrn zuwider in die Hände Martin Harris gab, damit dieser die Neugierde seiner Freunde befriedigen möchte, verlor er für eine Zeit lang seine Vorrechte. In einer ihm vom Herrn gegebenen Offenbarung, die sich auf diesen Zwischenfall bezieht, lesen wir:

„Siehe, du bist Joseph, und du warst erwählt, das Werk des Herrn zu tun; aber wegen dieser Übertretung, wenn du nicht Acht hast, wirst du fallen.

Bedenke aber, daß Gott barmherzig ist, darum bereue, was du getan hast, das gegen das Gebot ist, welches ich dir gegeben habe, und du bist immer noch erwählet und wiederum zu dem Werke berufen.

Wenn du das nicht tust, so sollst du überantwortet werden, wie ein anderer Mensch sein und keine Gabe mehr haben." (Lehre und Bündn., Abschn. 3.)

Ferner lesen wir in dem fünften Abschnitte der Lehre und Bündnisse: „Du hast eine Gabe, die Platten zu übersetzen, und dieses ist die erste Gabe, welche ich dir verliehen habe."

Er war also in dieser Hinsicht nicht wie ein anderer Mensch, sondern hatte eine besondere Gabe.

Ferner hören wir, daß Oliver Cowdery, der zweite Älteste der Kirche, zu der Zeit, da er dem Propheten bei der Übersetzung des Buches Mormon als Amanuensis diente, ebenfalls wünschte, die Schriftzeichen Mormons übersetzen zu können. Er ging deshalb vor den Herrn im Gebet und verlangte diese Gabe von ihm, beging aber den Fehler zu glauben, daß dies alles wäre, was er zu tun hätte. Es stellte sich heraus, daß, obwohl ihm der Herr die Gabe der Übersetzung gewährt hatte, es trotzdem einer persönlichen Anstrengung bedurfte, um sich ihrer bedienen zu können, weshalb, da Oliver diese Bedingung zu erfüllen unterließ, es ihm trotz alledem nicht möglich war, eine Übersetzung vorzunehmen. In einer Offenbarung, die ihm der Herr durch den Propheten gab, belehrte er ihn über seinen Irrtum mit den folgenden Worten: „Siehe, du hast nicht verstanden; du hast vermutet, daß ich es dir geben würde, während du dir keine Gedanken machtest, außer mich zu bitten. Doch siehe, ich sage dir, daß du es in deinem Geiste ausstudieren mußt; dann mußt du mich fragen, ob es recht sei, und wenn es recht ist, so will ich dein Herz in dir entbrennen machen, deshalb sollst du fühlen, daß es recht ist. Doch ist es nicht recht, so sollst du keine solchen Gefühle haben, dagegen sollst du eine Verwirrung deiner Gedanken haben, welche verursachen, daß du das vergissest, was unrichtig war." (Lehre und Bündn., Abschnitt 9.)

Wir sehen also, daß drei Bedingungen erfüllt sein mußten, damit dem Propheten die Ausführung seiner Arbeit möglich wäre; erstens bedurfte er dazu eines besonderen Instrumentes; zweitens einer besonderen ihm vom Herrn zu diesem Zwecke verliehenen Gabe, und drittens einer intellektuellen als auch geistlichen Harmonie mit dem Werke, mit dessen Ausführung er betraut worden war. Wie wichtig die Erfüllung aller dieser Bedingungen war, wie die Arbeit der Übersetzung bei der Außerachtlassung einer derselben sogleich unmöglich wurde, wird aus den folgenden Zwischenfällen klar, die sich ihrer Zeit in Verbindung damit zutrugen.

Martin Harris, der eine Zeit lang bei der Übersetzung als Schreiber beteiligt war, unternahm es, die Ehrlichkeit der Arbeit des Propheten auf die Probe zu stellen. Er erzählt darüber das Folgende:

„Martin sagte, daß nach fortgesetzter Übersetzung sie (er und der Prophet)

müde zu werden pflegten, an den Fluß hinunter gingen und sich Übung verschafften, indem sie Kiesel über das Wasser tanzen ließen ꝛc. Bei einer solchen Gelegenheit fand Martin einen Stein, der dem sehr ähnlich sah, welcher bei der Übersetzung angewandt wurde. Als sie daher wieder an ihre Arbeit gingen, legte Martin den Stein, den er gefunden hatte, an die Stelle des Sehersteines. Er sagte, daß der Prophet ungewöhnlich schweigsam geblieben wäre und wie von Finsternis umgeben vor sich hinstarrte, da keine Spur von den Sätzen, wie es sonst gewöhnlich war, erscheinen wollte. Überrascht rief Joseph aus: „Martin! was ist los? Alles ist ägyptische Finsternis!" Martins Gesichtsausdruck verriet ihn, und der Prophet fragte ihn, weshalb er das getan hätte. Martin antwortete, um den Narren den Mund zu stopfen, die ihm gesagt hätten, daß der Prophet jene Sätze auswendig gelernt hätte, und sie nur wiederhole." (Aussage Martins gegenüber E. Stephenson.)

Dieser Vorfall beweist also die Notwendigkeit eines besonderen Instrumentes, wie er ebenfalls beweist, daß dasselbe echt sein mußte. (Fortsetzung folgt.)

Angekommen.

Die Aeltesten Stanley F. Kimball, Will. S. Musser, Leland J. Acomo und Fred. W. Germs sind letzthin aus der Salzseestadt angekommen und verschiedenen Konferenzen zugeteilt worden.

Ehrenvoll entlassen.

Die folgenden Ältesten sind ehrenvoll in die Heimat entlassen worden und befinden sich bereits auf der Heimreise:

Ältester Perry G. Snow. Er kam am 3. November 1902 auf dem Missionsfelde an und arbeitete zunächst in dem französischen Teile der Niederlande, danach in der französischen Konferenz der Schweizer Mission und wurde am 1. April ehrenvoll entlassen.

Ältester Chas. Kropf. Er kam am 24. Juni 1903 auf dem Missionsfelde an, und arbeitete bis zu seiner Entlassung, die ebenfalls vom 1. April 1905 datiert, in der Berner Mission.

Todesanzeigen.

Am 22. März 1905 verstarb zu Providence, Utah, Ältester John B. Schieß. Er war ein reisender Ältester in der Zeit von 1874 bis 1876, und erfüllte außerdem drei Missionen, die erste von 1883 bis 1885, die zweite von 1894 bis 1895 und die dritte von 1901 bis 1903. Nach der Rückkehr von seiner letzten Mission war er immer mehr oder weniger krank.

Am 15. April ertrank infolge eines Unglücksfalles im Luzernersee der kleine Johann Paul Grohl im Alter von sechs Jahren. Seine Beerdigung fand am 17. desselben Monats statt.

Wir wünschen den l. Angehörigen in ihrer herben Prüfung den Trost des Herrn.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:
Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 16107